

Dekan Dr. Michael Glöckner

Evangelischer Stadtkirchenkreis Kassel

**Predigt am Sonntag Estomihi, 2. März 2025,  
in der Evangelischen Gemeinschaft e.V. „L4“, Kassel  
über Lukas 10,38-42**

Zwei äußerst ungleiche Frauen binden heute Morgen unsere gesamte Aufmerksamkeit: Maria und Martha. Sie sind Schwestern. Auf ganz unterschiedliche Weise verehren sie Jesus. Zwei Typen, wie auch wir es mit unserem Glauben halten, begegnen uns in ihnen. Und wir könnten uns verleiten lassen, zu fragen, wo wir uns selbst wiederfinden – eher bei Maria oder doch lieber bei Martha. Die Geschichte der beiden Frauen finden wir im 10. Kapitel des Lukasevangeliums:

*„Als sie aber weiterzogen, kam er (Jesus) in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“*  
(Lukas 10,38-42)

**I.**

Zwei ganz ungleiche Frauen. Maria und Martha, die Schwestern des Lazarus - der, den Jesus auferweckt hat. Vielleicht kennen manche die Geschichte aus dem Johannesevangelium. Wahrscheinlich ist Martha die Ältere der beiden Schwestern. Ihr gehört das Haus. Um welches Dorf es sich handelt und ob Jesus allein oder in Begleitung der Jünger dort einkehrt, bleibt offen. Was beide Schwestern eint, ist ihre große Liebe zu Jesus. Vereint sind sie auch in dem Wunsch, Jesus zu dienen.

Eine der beiden, Martha, verfällt sogleich in eine große Geschäftigkeit. Sie macht sich unmittelbar daran, das Haus auf Vordermann zu bringen, den Tisch zu decken und eine vermutlich aufwendige Mahlzeit vorzubereiten. Man kann sich vorstellen, was es alles zu tun gibt. Martha zeigt sich als unheimlich stark. Sie ist aktiv. Was sie tut, wird als „Diakonie“ bezeichnet (V 40). Der Gastgeberin liegt alles daran, dass Jesus, der Gast, gut versorgt und gut umsorgt ist.

Ganz anders verhält sich Maria, die Schwester. Sie ist allein darauf bedacht, das Wort des Herrn zu hören – mit offenem Ohr und weitem Herz. Sie sitzt zu Jesu Füßen. Sie konzentriert sich auf das, was er zu sagen hat.

Mit ganzer Wucht wird diese anmutige Szene durch eine einzige Frage unterbrochen. Eine Frage mit Unterton. Denn Martha ist alles andere als einverstanden: „*Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?*“ (V 40) Irgendwann musste sie ja kommen, diese Frage der hart unter Druck stehenden Frau. Eine Frage, die im Grunde genommen keiner Antwort bedarf. Denn was hier geschieht, scheint alles andere als angemessen zu sein. Eine müht sich ab, während die andere dasitzt und scheinbar nichts tut, außer Jesus zuzuhören.

Wer auch immer jetzt eine Zurechtweisung der offenkundig untätigen Maria erwartet, geht fehl. Denn Jesus achtet den tatkräftigen Einsatz Marthas wohl. Das eigentliche Lob aber erhält Maria, die sich allein auf sein Wort konzentriert. „*Maria hat das gute Teil erwählt; [...].*“ (V 42)

Wie alles ausgeht, bleibt im Dunkeln. Ob Martha unmittelbar mit dem Vorbereiten des Essens aufgehört und sich neben Maria gesetzt hat oder ob Maria aufgestanden ist und mit angepackt hat, damit gemeinsam alles zügig vorbereitet war, um dann zum anscheinend Eigentlichen, dem Hören auf Jesu Wort, überzugehen, wir wissen es nicht.

## II.

Es sind zwei Momente dieser Geschichte, die mir besonders zu Denken geben. Zuerst ist die plötzlich hervorbrechende Frage der Martha. Eigentlich ist sie eine verdeckte Anklage: „*Herr, fragst du nicht danach, [...].*“ Bei allem Druck, dem Martha ausgesetzt ist, liegt diese Frage auf der Hand. Sicher hat sich der Frust eine ganze Zeit angesammelt. Wie schrecklich muss es sein, wenn wir in unserem Glauben unsicher werden, ob Jesus noch nach uns fragt. Wie schrecklich muss es sein, wenn wir empfinden, dass Jesus uns gegenüber gleichgültig sein könnte. Fragst du, Jesus, nicht nach meiner Krankheit? Siehst du denn nicht, wie schwer die Schmerzen sind? Fragst du, Jesus, nicht nach dem nicht enden wollenden Streit mit den Nachbarn? Fragst du, Jesus, nicht nach den Sorgen um meine Kinder, die sich so ganz anders entwickeln, als ich es gewollt habe? Fragst du, Jesus, nicht nach deinen Menschen, deiner Erde? Siehst du nicht unsere Angst? Sind wir dir egal geworden? Manchmal ist das, was wir erleben, so, dass Jesus nicht danach fragt. Und wir fühlen uns allein gelassen, auf uns selbst gestellt, unbeachtet. „*Herr, fragst du nicht danach, [...].*“

Und Jesus? Er weist Martha nicht zurecht. Sogar voll von Anerkennung sind seine Worte: „*Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe.*“ (V 41) Er sagt nicht, dass sie etwas falsch macht. Und sie macht ja auch nichts falsch. Aber er weist sie darauf hin, was jetzt wirklich wichtig ist. Und das lässt sich an dem, was Maria tut, ablesen. „*Maria hat das gute Teil erwählt; [...].*“ (V 42) Das ist das zweite, was ich bemerkenswert finde. Jesus muss nicht von Martha verköstigt werden. Er will uns satt machen mit seinem Wort, seiner Fürsorge, seiner Liebe. Weil wir nicht „*vom Brot allein*“ leben, „*sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht*“ (Mt 4,4)

Damit wird die Geschichte von Maria und Martha zu einer Geschichte über das, was jetzt unmittelbar wichtig ist. Und darüber, wie auch ich meine Prioritäten setze. Wie oft denken wir: „Das ist jetzt ganz besonders wichtig, es duldet keinen Aufschub!“ Und wir verlieren in den ganzen Kleinigkeiten das Eigentliche aus den Augen: unser Leben mit Gott und unser

Leben mit den Nächsten, in denen uns Gott selbst begegnen will. Und dafür brauchen wir auf der einen Seite Kraft und Energie. Und auf der anderen Seite brauchen wir Stille und eine Offenheit für Gott. Damit wir ihn nicht nur in unserem Haus – das will Martha -, sondern damit wir ihn in unserem Herzen aufnehmen, wie Maria, die einfach nur zuhört und aufnimmt, was sie hört.

Das geschieht in zwei Tätigkeiten: im Beten und im Lesen der Bibel. Denn so entsteht eine Beziehung zu Jesus. Wo immer wir uns dahinein nehmen lassen, haben wir „*das gute Teil erwählt; [...].*“ (V 42) Und Jesus geht sogar einen Schritt weiter, wenn er über Maria sagt, dass dieser gute Teil nicht von ihr genommen werden soll.

Maria und Martha. An den ungleichen Schwestern lesen wir ab, dass wir nicht umhinkommen, im Leben die richtigen Prioritäten zu setzen. Dazu gehört, ob und auf welche Weise wir mit Gott in Beziehung treten. Denn wenn wir das vernachlässigen, dann werden wir in der Geschäftigkeit bleiben. Und weiter hin- und hergetrieben sein, ohne auf festem Grund zu stehen – einem Grund, der uns Leben lässt.

Martin Luther hat einmal gesagt: „Ich muss heute viel arbeiten. Darum muss ich viel beten.“ Nehmen wir uns die Zeit für das Gebet. Dann wird auch die Arbeit leichter von der Hand gehen. Und Blaise Pascal, dem berühmten Mathematiker, Erfinder und Philosoph, wird der Ausspruch zugeschrieben: „Geschäftigkeit bringt mehr Menschen in die Hölle als Unglaube.“

„Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Mögen auch wir das behalten dürfen!

Amen.